

Leon Gabriel: Bühnen der Altermundialität: Vom Bild der Welt zur räumlichen Theaterpraxis

Berlin: Neofelis 2021, 354 S., ISBN 9783958083288, EUR 41,-

(Zugl. Dissertation an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2017)

Das Buch *Bühnen der Altermundialität: Vom Bild der Welt zur räumlichen Theaterpraxis* beginnt mit einem Paradigmenwechsel der abendländischen Philosophie im 20. Jahrhundert: Die Vorstellung der Welt als Ganze ist ins Schwanken geraten. Die Idee vom Subjekt, als Bezugsmittel dieser zu erschließenden und vermeintlich objektivierbaren Welt, wird infrage gestellt. Dieser Wandel stehe, wie der Theaterwissenschaftler Leon Gabriel betont, im Zusammenhang mit dem Zustand, zu dem die Globalisierung als totale Vereinheitlichung der Welt bei gleichzeitigem Auseinanderbrechen von sinnstiftenden Zusammenhängen geführt habe. In seinem Buch arbeitet Gabriel die Folgen und Chancen eines Denkens jenseits von Universalität und Homogenisierung hin zum Erfahrbarmachen der Heterogenität von vielen Welten heraus und erörtert dessen Auswirkungen auf die szenischen Künste in den letzten zehn bis 15 Jahren. Anspruch des Buches sei es hierbei, eine Theatertheorie der De-Ontologisierung der unter dem Zeichen der als Vielheit verstandenen Welt(en) und Bezugnahmen zwischen diesen zu entwickeln (vgl. S.11).

Zu Beginn der Arbeit beschreibt Gabriel, inwiefern mit der Darstellung der Welt als Bild eine Vorstellung von Sichtbarkeit einhergehe, die in

erster Linie Repräsentation als Abbild bedeute. Raum werde hierbei als Container gedacht, der nach außen hin abgeschlossen ist. Das diesem Denken entsprechende Theater sei das einer Weltbühne, auf der alles, was in dieser Welt als Ganze geschehe, zur Darstellung kommen könne. Gabriel hingegen entwickelt eine Theorie von Theater jenseits seiner Abbildungsfunktion als räumliche Praxis der Altermundialität und führt uns vermittelt durch mehrere philosophische Positionen (Martin Heidegger, Hannah Arendt, Maurice Blanchot, Jean-Luc Nancy, Jacques Derrida) an das Ende des Sinn-Horizonts der neuzeitlichen Vorstellung von der Welt als Ganze hin zu einer Welt als Geteilte. Gabriel verweist hier auf Nancy: „Wenn die Welt von ihrer Aufteilung oder Teilung bestimmt ist, durch die sie ihre eigene Differenz ermöglicht und vollzieht, so ist zweitens eine Welt nie nur *eine Welt* und auch mehr als *eine andere Welt*, sondern sie ist immer die Pluralität der Welten: Konstellation, deren Kompossibilität identisch mit dem Zersplittern ist, Kompaktheit eines Puders aus absoluten Splittern“ (S.221). Aus der Vielheit der Welten ergibt sich eine Bezüglichkeit zum ‚Anderen‘, die nicht als binäre Differenz, sondern mit Derrida gesprochen als *partage* gedacht wird, als zwischenmenschliche Teilung des ‚Hier‘ mit

den ‚Anderen‘, in dem wir uns von dem ‚Anderen‘ berühren lassen. Die zentrale These Gabriels ist, dass im Theater der Altermundialität im Sinne einer Kritik am Sichtbarkeitsregime und jeder Form von Totalisierung immer Momente des Nichtdarstellbaren, Nichtsichtbaren und sich jeder Ordnung Entziehenden vorhanden bleiben. Seine darstellungspolitische Analyse konkretisiert er anhand künstlerischer Arbeiten der Gegenwart, die sich mit Fragen des (Nicht-)Erscheinens sowie dem Affiziert- und Berührtwerden durch den Anderen auseinandersetzen (Rimini Protokoll, Antonia Baehr, Romeo Castellucci, Tino Sehgal, Walid Raad und Kate McIntosh). In einer dezidierten und anregenden Betrachtung der Inszenierungen arbeitet Gabriel im Besonderen den sich darin vermittelnden, nicht vermittelbaren Rest heraus. Dieses Nicht-Sichtbare, das Gabriel auch als Singuläres umreißt, öffnet das Theater hin zu einem ‚Anders-Denken‘, das sich auf das beziehe, was nicht im nach Sinnhaftigkeit strebendem Denken aufgehe und nicht in einer neuen Ontologie aufzuheben sei (vgl. S.134).

Gabriels Buch ist voraussetzungs- voll, theoretisch anspruchsvoll und führt uns an die Grenzen des abendländischen Verständnisses von Sein und die theaterpraktischen Bearbeitungen dessen heran. Er eröffnet

uns damit nicht nur eine alternative Perspektive auf szenische Künste und ihrer Auseinandersetzung mit Weltlichkeit mit Bezug zum ‚Anderen‘, sondern ermöglicht das Denken einer sich ständig auffächernden und nicht zählbaren Pluralität von Welten, die Bezug aufnehmen zu Welten, Denk- und Seinsweisen, die wir so noch nicht kennen oder denken können (vgl. S.318-320). Der Titel des Buches lässt sich somit als Wortspiel zwischen Alterität und Mundialität, also Vielheit von Welten, lesen. Auch wenn, wie sich kritisch anmerken ließe, Gabriel mit seiner Analyse in konkreten Theaterbeispielen verbleibt und den Theaterraum nicht verlässt, entwirft er in seiner Arbeit das Denken einer Ethik der Asymmetrie, bei der der Andersartigkeit des ‚Anderen‘ Rechnung getragen wird (vgl. S.288). Der darin formulierte Anspruch lässt sich als Anstoß für eine Praxis der Altermundialität verstehen, die über das Theater hinausreicht: Inwiefern lässt sich eine soziale Praxis der Verschränkung der Welten, der Nichtvereinbarkeit bei gleichzeitiger Bezüglichkeit gegenüber dem ‚Anderen‘ und der darin liegenden Verantwortung nicht nur im Theater, sondern auch in der alltäglichen Gegenwart lebbar machen?

Inga Bendukat (Frankfurt am Main)